Brauer-Zeitung.

Offizielles Organ des Centralverbandes deutscher Brauer und verwandter Berufsgenossen.

Erscheint jeden Sonnabend. — **Abonnement** bei direkter Zusendung unter Kreuzband: für Deutschland und Oesterreich-Ungarn 1.50 Mark, für das Ausland 2 Mark, pro Quartal.
Inserate die fünfgespaltene Petitzeile 20 Pfg. — **Redaktion:** J. V.: **A. Wenzel, Linden-Hannover.**
Sämmtliche Briefe sowie Geldsendungen sind zu adressiren: **M. Wiehle, Linden-Hannover,** Nieschlagstraße 23. **Postzeitungsliste: Nr. 1526 a.**

Nr. 48. Hannover, den 2. Dezember 1893. 3. Jahrgang.

Recht und Gerechtigkeit.

Wenn diese Zeilen unsern Lesern zu Gesicht kommen, dann ist auch die Zeit von drei Wochen, die unser Verbandsvorsitzender, Kollege Wiehle, im Gefängniß hat zubringen müssen, vorüber. Das Opfer ist gebracht und der irdischen Gerechtigkeit ist Sühne gethan.

Unsere Kollegen wissen, daß Kollege Wiehle dieses Opfer für seine Kollegen gebracht hat. Im Kampf um ihr Recht hat er in der Hitze des Gefechtes einen Stein, in Gestalt eines Gesetzesparagraphen, übersehen, an dem er sich gestoßen und nun die Folgen hat tragen müssen.

Diese drei Wochen Gefängniß bilden den tragischen Abschluß in der bekannten Nürnberger Katzenbiergeschichte, die seinerzeit in ganz Deutschland und darüber hinaus so viel Staub aufgewirbelt hat und die durch den Nürnberger Brauerstreik au das Licht der Oeffentlichkeit gezogen wurde. Denk war bei diesem Ausstand, neben Tacher, der Hartnäckigste und sein Ausspruch, gelegentlich der Vorstellung seiner Wirthe, die ihn um Nachgiebigkeit baten: „Und wenn mir auch ein Schaden von einer halben Million erwächst, so bewillige ich auch nicht einen Pfennig", hat wohl das Meiste dazu beigetragen, daß diese schmutzige Geschichte bekannt wurde; denn nach Bekanntwerden dieses Vorgehens bemächtigte sich der bei Denk beschäftigt gewesenen Kollegen eine solche Erbitterung, daß sie die Katzengeschichte sofort im Streiklokal bekannt gaben und Anzeige erstatten wollten.

Vom Kollegen Wiehle wurde damals alles aufgeboten, um das Bekanntwerden und eine Anzeige zu verhindern, was nur dadurch erreicht werden konnte, daß er versprach, sofort an Denk zu schreiben, um vielleicht die Wiedereinstellung erwirken zu können und um den Skandal zu vermeiden. Und dieser Brief, mit dem Kollege Wiehle etwas ganz Anderes bezwecken wollte, als später herausgelesen wurde, sollte ihm nach fast zwei Jahren verhängnißvoll werden. Nachdem nun glücklich aus einigen unüberlegt geschriebenen Worten, zu welchen auch die Umstände das ihrige beitrugen, ein Erpressungsversuch herausgefunden worden, wurde Kollege Wiehle in Anklagezustand versetzt und auch verurtheilt. Daß infolge der Motivirung des Urtheils Revision beim Reichsgericht beabsichtigt war und warum diese nicht erfolgte, haben wir hier nicht weiter zu untersuchen. Wir wollen uns aber wenigstens die beiden Urtheile, das des Herrn Braumeisters Wagner, der angeblich den Nürnbergern den „Hochgenuß" des Katzenbiers, auch „Fleischbrühe" genannt, zu Theil werden ließ und das des Kollegen Wiehle, dessen ganze Schuld in einigen unüberlegt hingeworfenen Sätzen besteht, etwas näher betrachten.

Bekanntlich wurde Wagner das erste Mal freigesprochen und zwar in Folge des famosen Gutachtens der Sachverständigen, der Herren Dr. Merkel und Prior. Diese beiden Herren haben damals der Bayerischen, speziell der Nürnberger Brauindustrie, einen schlechten Dienst geleistet. Denn wenn die Reinlichkeitsverhältnisse solche wären, als wie sie von diesen geschildert wurden, dann müßte bald jedem Biertrinker Durst und Appetit vergehen. Noch viel stärker aber trieb es der Vertheidiger des Herrn Braumeisters bei der Revisionsverhandlung beim Reichsgericht in Leipzig, wo dieser Mann, der vielleicht in seinem Leben noch keine Brauerei betreten hat, behauptete, die „Brauknechte" spucken in die Pfanne. Es ist wirklich bezeichnend, daß man vor Mittel nicht zurückschreckt, die geeignet sind, die ganze bayerische Bierindustrie in Mißkredit zu bringen, nur um die Schuld eines Mannes in milderem Lichte erscheinen zu lassen und womöglich diesen freizubringen. Geholfen hat es natürlich nichts, der Revision der Staatsanwaltschaft wurde stattgegeben, die Sache zur abermaligen Verhandlung zurückverwiesen und Wagner zu 100 Mark Geldstrafe verurtheilt. Es waren thatsächlich alle Momente zur Verurtheilung gegeben. Es wurde durch Zeugen nachgewiesen, daß sich ein ausgekochter Thierkadaver in der Pfanne befunden hat, daß von diesem Funde der Braumeister in Kenntniß gesetzt wurde und daß dieser, mit oder ohne Wissen des Herrn Denk bleibe dahingestellt, den Sud hat fertig stellen lassen. Dieser Sud wurde dann vollständig separat behandelt, im Keller die Fässer mit Kreutzen bezeichnet, und dann, als es Zeit war, in trinkbarem Zustande an die Wirthe ausgegeben. Diese große Rücksichtslosigkeit, die darin liegt, dem Publikum ein derartiges Bier zu bieten, wurde mit 100 Mark bestraft; der andere, der es wagte, das rücksichtslose Unternehmerthum auf das Ungehörige einer solchen Handlungsweise aufmerksam zu machen und der dadurch nur bezwecken wollte, daß die außer Brod stehenden Leute wieder in Arbeit genommen würden, dessen Person dabei garnicht in Betracht kommt, erhielt von Gesetzes wegen drei Wochen Gefängniß!

Wird aber Kollege Wiehle dieserhalb das Gefängniß gebessert — denn jede Strafe soll doch eine Besserung bezwecken — verlassen haben? Gewiß hat er sich gebessert, wenigstens insofern, als er in Zukunft vorsichtiger sein und sich nicht so leicht in die Maschen des Gesetzes verstricken wird. Sonst aber wird diese Strafe wenig bei ihm gefruchtet haben, so wenig wie bei allen denen, die wegen ihrer politischen Gesinnung schon verfolgt und bestraft worden sind. Man darf nur an die Zeit des Sozialistengesetzes und an die Männer, die im Kampfe um die allgemeinen Menschenrechte grau geworden sind, denken. Sie wurden verfolgt und von einem Gefängniß wanderten sie heraus, um in ein neues abgeschubt zu werden. Hat dieses alles vermocht, diesen Männern eine andere Gesinnung beizubringen oder die Bewegung des Proletariats aufzuhalten? Nein! Denn Ideen und Ideale können nicht mit Kanonen aus der Welt geschafft werden. Durch alle Gewaltmaßregeln ist bis jetzt das Gegentheil von dem erreicht worden, was man hat erreichen wollen. Und so wird es auch in Zukunft bleiben. Auch Kollege Wiehle wird mit mehr Erbitterung auf unsere heutigen Zustände blicken, denn er hat eine böse Erfahrung mehr in sich aufgenommen.

Allein, er wird nicht erlahmen und wird weiter kämpfen für seine Kollegen, obwohl der Kampf kein leichter ist. Ist doch der Dank, selbst von Seiten derer, für die man kämpft, sehr oft ein recht zweifelhafter. Aber dies alles darf den, der sich einmal einer Sache gewidmet hat, nicht abhalten, er muß auf dem einmal eingeschlagenen Weg weiter schreiten.

Wir rufen deshalb unserm Kollegen Wiehle bei seiner Entlassung zu: Erlahme nicht und lasse den Muth nicht sinken! Gilt es doch auch bei uns, zu kämpfen um Recht und Gerechtigkeit; und in diesem Kampf Opfer zu bringen, gereicht dem, der sie bringt, nur zur Ehre. J. Sch.

Unser freies Koalitionsrecht und die geistigen Waffen des Brauerei-Kapitalismus.

„Wenn ich nicht bei der Heilsarmee wäre, würde ich schon längst entlassen sein!" „Wenn ich nicht beim Zentralverband deutscher Brauer wäre, würde man mich nicht entlassen haben!"

Unter den Mitgliedern unserer Organisation werden wenige sein, die solche Aeußerungen noch nicht gehört haben und was spricht nicht Alles aus diesen beiden Sätzen. Wenn der erste Satz nicht gerade von sympathischer An-

Blaublut.

Sozialer Roman von Edmund Schröpel.

13) (Nachdruck verboten.)

Graf Postatzky alamirte indessen die gesammte Dienerschaft und sandte sofort einen berittenen Boten, um den Arzt zu holen.

Als dieser bei dem Krankenbette des unglücklichen, noch immer bewußtlosen Mädchens stand und die Wunde mit größter Sorgfalt untersucht hatte, schüttelte er bedenklich sein Haupt und sagte zu dem neben ihm stehenden Fürsten Kuralowsky, der ihn mit ängstlicher Erwartung anstarrte, gewendet:

„Durchlaucht, die Unglückliche ist lebensgefährlich verletzt, und ich muß leider voraussetzen, daß diese Verletzung eine Gehirnerschütterung zur Folge haben wird."

Mit einem unartikulirten, röchelnden Aufschrei stürzte Kuralowsky zu Boden. Der Arzt wollte ihm rasch Hilfe leisten, doch sprang er entsetzt zurück, da Kuralowsky plötzlich wie rasend um sich schlug.

Der Fürst bot ein schauderhaften Anblick dar. Seine blutunterlaufenen Augen waren fast aus ihren Höhlen getreten; Schaum bedeckte seine Lippen; die Hände waren krampfhaft geballt. Der Arzt schellte und Graf Postatzky trat mit einigen Dienern ein.

„Der Fürst ist in Tobsucht verfallen, bringen Sie ihn auf sein Zimmer und sofort zu Bette. Doch lassen Sie einige Diener zur Bewachung zurück, damit ein weiteres Unglück verhütet werde."

XI.

In einem Restaurant, das sich in der unmittelbarsten Nähe des Genfer-Sees befand und von dem man die herrlichste Aussicht auf den See hatte, saßen an einem schönen Juli-Abende zwei Männer in lebhafter Unterhaltung an einem Marmortische, auf dem einige Flaschen Bier standen.

In den beiden Männern erkennt der freundliche Leser Doktor Heinrich Schewing und den russischen Schriftsteller Kasimir Zerowsky.

„Jawohl, mein Freund, an unser gutes Wollen hängen sich Ketten," nahm nach einer kurzen Pause Doktor Schewing die Unterhaltung wieder auf.

„Mein lieber Freund," sagte der Russe, „starke Geister suchen die Aufgabe ihres Lebens da, wo sie Widerstand finden. Leider gehört es zur Strategik der bösen Dämonen, die unsere Lebensschicksale lenken, daß sie uns da Schwierigkeiten bereiten, wo man zum Wohle der Menschheit wirken möchte. Solche bösen Dämonen verkörpern sich und sogar ein Bruder schreckt nicht davor zurück, seinem eigenen leiblichen Bruder das ganze Lebensglück zu zerstören, ja sogar das Leben zu gefährden. Höre, mein Freund. Es drängt mich, Dir heute über meine Lebensschicksale näheren Aufschluß zu geben. Ich versprach es Dir schon längst, doch hielt ich mit diesen Enthüllungen noch zurück, da mich verschiedene Umstände dazu zwangen. Vor allem mein Freund, muß ich mein Inkognito lüften. Du wirst darüber verwundert sein, daß ich mich unter einem solchen verborgen habe. Mein Name ist nicht Kasimir Zerowsky, sondern — Fürst Kasimir Kuralowsky!"

Ein langgedehntes „Ah" entrang sich den Lippen Heinrichs, nachdem er zugleich seinen Freund mit ungläubiger Miene ansah.

„Also eine Durchlaucht ist mein Freund?" fragte Heinrich, nachdem er sich von seinem Erstaunen einigermaßen erholt hatte.

„Aus der Betonung Deiner Worte spricht ein Zweifel, der mich jedoch nicht verwundert, da ich an Deiner Stelle über eine so unerwartete Eröffnung ebenfalls höchst erstaunt wäre. Doch wird sich Dein Erstaunen noch steigern, wenn ich Dir, zwar nur in aller Kürze, meine traurigen Erlebnisse schildern werde."

„Bevor Du mit der Schilderung Deiner Erlebnisse beginnst, mein Freund," unterbrach der Doktor, „bitte ich Dich, mir eine Frage zu beantworten. Steht Fürst Iwan Kuralowsky, der sich hierorts aufhält, zu Dir in irgend einer Verwandtschaft?"

„Ja, mein Freund," entgegnete der Russe, während ein schmerzliches Lächeln seine Mundwinkel umspülte, „Ja, mein Freund, er ist mein Bruder."

„Dein Bruder?" fragte Heinrich höchst erstaunt.

„Ja," antwortete Kasimir Zerowsky, wie wir ihn noch nennen wollen. „Höre also. Ich stamme von dem fürstlichen Geschlechte der Kuralowsky ab. Mein Vater, Fürst Michaelowitsch, starb vor beinahe fünf Jahren und hinterließ zwei Söhne, mich und meinen Bruder Iwan. Als erstgeborener sollte ich das Majorat antreten, was aber meinen Bruder, der ein äußerst ehr- und geldgieriger Charakter war, zu meinem Todfeind machte. Er hatte, da mein Gesundheitszustand stets angegriffen war, sich der bestimmten Hoffnung hingegeben, daß ich aus Gesundheitsrücksichten auf das Majorat verzichten werde, wenn nicht gar der Tod sich meiner erbarmen sollte.

„Da weder das eine noch das andere zutraf, sondern mein Gesundheitszustand sich im Gegentheil sichtlich besserte, er infolgedessen einsah, daß seine Hoffnungen nicht mehr erfüllbar seien, steigerte sich seine Wuth gegen mich zu einem unversöhnlichen, blinden Hasse, der ihn vor nichts zurückschrecken ließ.

„Er verwarf kein Mittel, um mich zu schädigen. Es kam ihm ein besonderer Umstand zu statten; nämlich der, daß ich ein heftiger Gegner des russischen Regimes, auf welches kein einziger Russe aus politischen wie aus historischen Gründen stolz sein kann, war. Es konstituirte sich ein Bund freiheitlich gesinnter Männer, mit dem Sitze in Moskau, die es sich zur Aufgabe machten, dem willkürlichen Regime ein Ziel zu setzen. Diesem Bunde trat auch ich bei. Doch bald wurde derselbe aufgelöst, da ein Schurke, ein Mitglied namens Postatzky, offenbar aus gemeiner Geldgier, zum Verräther an uns wurde.

„Er hinterbrachte nämlich meinem Bruder Iwan unser Streben und Vorhaben und dieser hatte nichts Eiligeres zu thun, als den Zaren davon in Kenntniß zu setzen."

(Fortsetzung folgt.)

hänglichkeit zu den „Bundesvereinen" spricht, wirft der zweite, außer der opferfreudigen Hingabe zu unserer Organisation, ein sehr betrübendes Licht auf das freie Koalitionsrecht der Arbeitnehmer in den Brauereien. Die Hasenfüßigkeit, von der viele unserer Kollegen im ersten Satz Zeugniß ablegen, müssen wir zwar grundsätzlich verwerfen, können jedoch nicht mit Allen streng in's Gericht gehen. Die mit der Zugehörigkeit zu unserem Verband verbundene Gefahr, die Arbeit zu verlieren und die Aussichtslosigkeit, bald wieder eine neue Existenz zu finden, mag manchem verheiratheten guten Kollegen, da er seine Familie nicht in Kummer und Elend bringen will, davon abschrecken, unserer Organisation beizutreten, obgleich er die von uns eingeschlagene Bahn für die richtige hält. Wo bleibt aber bei solchen Thatsachen unser freies Koalitionsrecht?

Nach dem Reichsgesetz ist es jedem Arbeiter gestattet, sich politisch und gewerkschaftlich zu organisiren, also auf gesetzlichem Wege seine Lage durch Zusammenschluß von Verbänden zu bessern, man fand auch nichts Anstößiges darin, so lange sich die Arbeiter zu Harmonie und Vergnügungsvereinen zusammenschlossen. Die mit Riesenschritten anschwellende Macht des zielbewußten Proletariats aber — ja Bauer, das ist ganz was anders — hat den Drohnen unter den Menschen, die bisher vom Fleiße ihrer Arbeiter schwelgten, eine nicht geringe Beunruhigung verursacht. Alle Hebel setzt man in Bewegung, jede freie Regung bei den Arbeitern zu unterdrücken. Alle Mittel dazu sind ihnen heilig. Man greift zu den Praktiken jener Bismarck'schen Sozialistenverfolgung: Maßregelung, schwarze Listen, Hetzereien, Denunziation, Aushungern durch Ausschließung von vielen zu einem Bier-Ring verbundenen Arbeitsstellen (Brauereien). So entpuppen sich die geistigen Waffen der Bierbarone. Dem kämpfenden Proletariat sind diese Praktiken schon hundert Mal begegnet und Lehren hat es sich daraus gezogen, die auch uns als Maßstab dienen.

Wenn hin und wieder irgend ein Speichellecker des Brauerei-Kapitalismus seine Stinkbomben an den Mann zu bringen sucht, wenn man uns den Rath geben will, dafür zu sorgen, daß in den Brauereien blos gelernte Arbeiter (Brauer) beschäftigt werden sollen, können wir diesen Harmoniehelden (hauptsächlich den Braumeistern, Brauführern und Vorderburschen) in's Gesicht hinein sagen, daß gerade sie in ihrem servilen Egoismus an den Kollegen den größten Verrath üben. Man zimmert Berichte zusammen, die den Kollegen beweisen, daß unsere Arbeitgeber durch Einstellen von billigen Arbeitskräften uns um Brot und Existenz bringen und schreibt kaltblütig darunter: „Seht, wie human unsere Arbeitgeber sind". Man läßt von dem Arbeitsnachweis die an Berlin gebundenen verheiratheten Brauer als „Vize" kommen, so lange, bis wieder ein junger kräftiger Mensch von der Lehre weg aus der Provinz angekommen ist, dann stellt man ihn wieder aus. Die Jesuiten-Moral: „Der Zweck heiligt die Mittel", steht in vollster Blüthe. Das junge Stimmvieh wird zum Harmonie-Verein kommandirt, der Mitglieder-Zuwachs in die Welt posaunt, um unsere Mitglieder zu täuschen und Hasenfüße zu fangen. Der Prozentsatz wird nicht blos voll ausgenützt, sondern fast überall überschritten. Da haben die Herren Braumeister und Vorderburschen Onkels, Kousins, Neffen und wie sie alle heißen (immer junge, kräftige Leute) in allen Himmelsgegenden, daß man glaubt, sie hätten einen Verwandtenkreis wie Methusalem. Der verheirathete Brauer, welcher aus Liebe zu Weib und Kind, aus Besorgniß um deren Zukunft und im Bewußtsein der Mission des Proletariats, treu zur Organisation hält, der in der Stadt Berlin seine Pflichten als Staatsbürger und Familienvater zu erfüllen hat, Miethe und Steuer bezahlen muß, wird durch diese Manipulationen mit der Hungerpeitsche als „Vize" von einer Brauerei in die andere gehetzt wie ein Stück Wild, während junge, unerfahrene Brauerkulis dazu beitragen, die Arbeitslosigkeit und durch ihre Unkenntniß im großen Maschinenbetrieb die Zahl der Unfälle zu vermehren.

Diese künstliche Vermehrung der Arbeitslosigkeit, welche durch unsere, von Hunger und Elend in der Familie getriebenen Kollegen durch Annahme von Arbeit in Fabriken, auf Bau- und Holzplätzen 2c. auf die Gesammtarbeiterschaft ausgedehnt wird, ist von letzterer schon längst erkannt. Das zielbewußte Proletariat hält es aber wie jeder recht denkende Mensch für die verdammte Pflicht und Schuldigkeit jedes Nahrungsmittelfabrikanten, daß er seine Arbeitskräfte, wenn irgend möglich, aus demjenigen Bevölkerungskreis nimmt, welcher seine Konsumenten bildet. Dieses Vorgehen der Berliner Bierkönige gebührend abzufertigen, steht hinter uns, davon sind wir fest überzeugt, die mitgeschädigte Arbeiterschaft Berlins.

Klar liegt es hier auf der Hand, wer trotz aller dieser Drangsalirung fest entschlossen zu unserer Organisation hält, kann keinem Leithammel folgen, nicht als Stimmvieh so handeln. Er stellt seinen Mann, er beweist, daß ihm die Liebe zu seinen Mitmenschen höher steht als alles Andere, daß er den Servilismus, die egoistische Harmonie-Duselei haßt wie den Tod.

Welcher edeldenkende Mensch, in dem noch ein kleiner Funken von Rechtsbewußtsein steckt, kann bei den heutigen traurigen Verhältnissen noch von Harmonie zwischen Ausbeuter und Ausgebeuteten sprechen, wo 25 Aktionäre einer Brauerei bei Jahresabschluß nach Abzug von Ueberschreibungen, Tantiemen u. s. w. einen Reingewinn von 500 000 Mark, geschrieben fünfhunderttausend Mark, unter sich theilen, wo jeder arme Aktionär sich mit den lumpigen 20 000 Mark Jahres-Einkommen für seine schwere Arbeitsanstrengung beim Kouponschneiden begnügen muß, für jeden Tag blos 54 Mk. 80 Pfg. zum Leben hat, während die übermüthigen Arbeiter, die gelernten mit 4 Mk., die ungelernten mit 3, 2 und 1 Mk., oft mit Frau und fünf auch noch mehr Kindern, nicht wissen, wie sie vor Uebermuth den Hungerriemen enger schnallen sollen. Wer unter solchen Verhältnissen von Harmonie spricht, dem ist die kapitalistische Ausbeutung der Arbeiter noch ein böhmisches Dorf oder wenn er im Bewußtsein dieser Thatsachen noch so handelt, dann muß er geistig verkommen oder eine gekaufte Seele sein.

Die Moral aus diesen Thatsachen spricht mit uns: Ein Bismarck hat mit seinen Praktiken zwölf Jahre an dem Ast gesägt, auf dem er gesessen, bis er mit ihm stürzte. Möge der Kapitalismus schneidigere Werkzeuge dazu verwenden. Von der Wirkungslosigkeit solcher geistigen Waffen überzeugt, blicken wir siegesbewußt in die Zukunft, denn die Aufopferung und Liebe, die wir unter uns bethätigen, die Nächstenliebe, die schon vor fast 2000 Jahren der Nazarener Zimmermannssohn trotzdem und alledem zum Volke predigte, ist heute überall bei dem Proletariat aus Armuth, Elend und Unterdrückung in einem neuen Geist erwacht, wer davon beseelt ist, kämpft mit uns.

Vorwärts für Freiheit und Recht, der Sozialismus weist uns die Bahn! **Kein Dixi.**

Korrespondenzen.

Berlin. Am 24. November haben wir wieder einem Kollegen und Mitglied unserer Vereinigung mit allen Ehren das letzte Geleit gegeben. Der Kollege **Berger**, zuletzt thätig in der hiesigen Unions-Brauerei, starb an Schwindsucht nach kurzem Krankenlager im Alter von 34 Jahren. Derselbe hinterläßt eine alte Mutter, deren Stütze er war. Leicht sei ihm die Erde!

Zweigverein Provinz Brandenburg.

Braunschweig. Einen Beweis seiner Menschenfreundlichkeit hat uns hier Herr Braumeister L. der Feldschlößchen-Brauerei geliefert. Er entließ sofort 8 Burschen und seinen Oberburschen, weil sie sich weigerten, ohne Ueberstunden Abends 7½ Uhr Gerste abzuladen. In der am Sonnabend über diese Angelegenheit stattgefundenen öffentlichen Brauer- und Hilfsarbeiterversammlung schilderte Kollege Spitz die Vorgänge und betonte, daß das Feldschlößchen nie Ueberstunden bezahlt habe, sondern auf sein Befragen beim Braumeister ihm stets die Antwort wurde, sie hätten Bierfreiheit, könnten soviel holen, wie sie wollten, Ueberstunden aber gebe es nicht, wem dies nicht passe, der könne hingehen, wo es welche giebt. Die Versammlung erkannte in einer Resolution die Entlassung der betreffenden Brauer als ungerechtfertigt an und beschloß, eine Kommission zur Unterhandlung mit dem Geschäfte abzuschicken. — In der am Dienstag darauf tagenden Versammlung hielt Genosse Götz einen Vortrag über den Werth der gewerkschaftlichen Organisation. Redner betonte in demselben, daß die Gewerkschaft nicht nur eine Vorschule zur politischen Bewegung, sondern überhaupt eine Schule sei, in welcher der Arbeiter den heutigen Zeitverhältnissen nach ausgebildet werden kann. Desgleichen ist Redner der Ansicht, es sei falsch, wenn man glaubte, die gewerkschaftliche Organisation sei für einen politisch reifen Arbeiter überflüssig. Im Gegentheil sollten gerade diejenigen den Indifferenten mit gutem Beispiel vorangehen. Reichen Beifall erntete der Referent für seinen Vortrag. Nachdem sich noch verschiedene Redner im Sinne des Referenten ausgesprochen, erstattete die Kommission Bericht, in welchem sie erklärte, daß das Geschäft die Burschen nicht wieder einstellt; darauf nahm die Versammlung folgende Resolution an: „Die heute, im „Prinz Wilhelm" tagende öffentliche Brauereiarbeiter-Versammlung erkennt nochmals die Ausstellung der Brauer von der Feldschlößchen-Brauerei als ungerechtfertigt an und beauftragt den Vertrauensmann der Brauer, dies dem Gewerkschaftskartell zu unterbreiten." Die Versammlung schloß mit einem Hoch auf die allgemeine Arbeiterbewegung.

NB. Das Gewerkschaftskartell hat beschlossen, eine Kommission nochmals an das Geschäft zu schicken.

Dortmund. Am Sonntag, den 19. November, Nachmittags, tagte im Kühn'schen Saale eine **öffentliche Brauerversammlung.** Punkt 1 betraf die Besprechung eines Arbeitsnachweises, doch wurde von der Errichtung eines solchen, einem Beschluß des Lokalvereins entsprechend, Abstand genommen. Alsdann referirte Herr Dr. **Lütgenau** über „die Arbeitslosigkeit und ihre Folgen." Redner sprach in mehr als 1stündiger Rede über Entstehung und Verringerung der Arbeitslosigkeit und betonte, daß nur durch Verkürzung der Arbeitszeit bezüglich der Arbeitslosigkeit Abhülfe geschaffen werden kann. Als Vertreter zum Gewerkschaftskartell wurde hierauf Kollege Kleinert gewählt. Der Vorsitzende machte dann nochmals darauf aufmerksam, daß etwaige Mißstände und Beschwerden in den Brauereien direkt dem Gewerkschaftskartell mitzutheilen sind, damit solche beseitigt werden, und schloß die Versammlung mit einem Hoch auf die internationale Arbeiterbewegung.

Düsseldorf. Sonnabend, den 11. d. M., feierte der Zentralverband deutscher Brauer, Zahlstelle Düsseldorf, hier, sein erstes Tanzkränzchen im Lokale des Herrn P. v. d. Warth. Dasselbe verlief unter Mitwirkung des Derendorfer Theatervereins aufs beste und gab uns ein schönes Bild der unter den hiesigen Kollegen herrschenden Einigkeit. Vorsitzender Kollege Zenkert sprach seine Freude über das zahlreiche Erscheinen aus, worauf der Vorsitzende des hiesigen Lokalvereins für die freundliche Einladung in beredten Worten dankte und ein dreimal donnerndes Hoch auf die Mitglieder unseres Verbandes ausbrachte. Der Tanz hielt die Theilnehmer des Vergnügens noch recht lange in froher Stimmung beisammen.

Dresden. Das **Bürgerliche Brauhaus** Plauen-Dresden hat die organisirten Arbeiter wieder auf einfache Weise sich vom Halse geschafft. Am ersten November wurde den Arbeitern genannter Brauerei ein Schriftstück zum Unterzeichnen vorgelegt, durch welches sie sich mit einer Lohnreduktion von 15 bis 30 Mk. monatlich einverstanden erklären sollten. Die Lohnreduktion wird begründet mit dem schlechten Geschäftsgang. Das Schriftstück lautet seinem Inhalte nach:

Da unsere Brauerei im abgelaufenen Geschäftsjahre abermals mit großem Verlust arbeitete, hat der Aufsichtsrath Erörterungen darüber gepflogen, den Betrieb der Brauerei in nächster Zeit entweder ganz einzustellen, oder auf das äußerste Maß zu reduziren; bis hierüber ein endgiltiger Beschluß gefaßt werden kann, ist inzwischen Folgendes verfügt worden:

1. Es wird vorerst mit Rücksicht auf die Nothlage, in welcher wir uns befinden, weiter gearbeitet bis Ende November d. J., doch muß sowohl im Brauereibetriebe, wie auch im Kontor der Stand des Personals und der Gehälter wesentlich reduzirt werden.
2. Findet die Brauerei für die Lohnmälzerei in der nächsten Zeit keine lohnende, ununterbrochene Beschäftigung, so wird die für den eigenen Gebrauch gekaufte Gerste einfach aufgearbeitet und dann der Betrieb der Mälzerei eingestellt, wodurch 7 Brauer überflüssig werden.
3. Sobald dann das Malz verbraucht ist, wird event. auch mit dem Brauen aufgehört und stehen in diesem Falle weitere Entlassungen in Aussicht.
4. Das Flaschenbier-Geschäft soll verkauft werden und ist den in diesem Betriebe beschäftigten Personen ebenfalls zu kündigen, doch steht es denselben frei, bei dem eventuellen Käufer Engagement zu nehmen.
5. Als Maximallöhne für das noch verbleibende Personal werden in Anbetracht des schlechten Geschäftsganges folgende Ziffern festgesetzt: 75 Mk. pro Monat bei den unteren Stellen und 80 bis 85 Mk. pro Monat bei den ersteren Posten neben freiem Bier, Wohnung u. s. w. Es soll außerdem ein Theil des Personals, ebenso wie im Kontor, durch Lehrlinge oder Anfänger, welche bedeutend billiger sind, ersetzt werden, wie dies in anderen kleinen Brauereien, die auf's Sparen angewiesen sind, üblich ist.

Geht im Laufe der Zeit das Geschäft besser und tragen unsere Leute dazu bei, daß der Konsum der Brauerei gesteigert wird (!!) anstatt denselben wie in letzter Zeit zu schädigen (sic!), so ist eine spätere Lohnerhöhung nicht ausgeschlossen.

Obgleich wir nach der Geschäftsordnung berechtigt sind, jeden Tag kündigen zu können und neue Arbeitsbedingungen zu vereinbaren, hat der Aufsichtsrath doch beschlossen, es bezüglich des jetzt angestellten Personals und der laut Vereinbarung am 1. November d. J. noch aufzunehmenden vier Brauer bis zum 15. November 1893 beim Alten zu lassen.

Es haben sich sämmtliche Leute bis zum 6. November d. J. zu erklären, ob sie vom 15. November d. J. an zu den reduzirten Löhnen weiter arbeiten wollen, damit der Aufsichtsrath weitere Entschließungen zu fassen vermag.

Vom 15. November d. J. an gelten bei uns folgende Löhne:

Sudhaus.

1 Biersieder	Mk. 85,—

Schwankhalle.

1 Brauer	„ 80,—
1 „ event. 1 Arbeiter	„ 70,—

Gährkeller.

1 Brauer	„ 85,—
1 „	„ 75,—

Lagerkeller.

1 Brauer (Kellermeister)	„ 85,—
1 „ (Abfüllmeister)	„ 85,—
1 „	„ 75,—

Mälzerei.

Erster Mälzer	„ 85,—
Die übrigen 6 Brauer je	„ 75,—

Flaschenkeller.

1 Brauer oder Arbeiter	„ 70,—

auf die Zeit, wo wir das Flaschenbiergeschäft noch auf eigene Rechnung haben.

Dresden-Plauen, am 1. November 1893.

Bürgerliches Brauhaus.

Die unterzeichneten Brauer bestätigen durch ihre nachstehenden Unterschriften, daß sie vom Inhalt der vorstehenden Bekanntmachung Kenntniß genommen haben. (Folgen die Namen.)

Daß die organisirten Brauer auf dieses Ansinnen nicht eingehen werden, wußte die Brauerei nur zu gut. Wir verzichten heute darauf, auf das famose Schriftstück näher einzugehen. Die Stelle, welche besagt, daß die Löhne erhöht würden, wenn die Leute in Zukunft recht brav und fleißig seien und nicht mehr streikten, spricht deutlich genug. Ebenso wird doch die Brauerei Niemand weißmachen wollen, daß sie sich mit einer „Ersparniß" (Lohnreduktion) von 2500 Mk. jährlich „retten" könne oder daß sogar „Sein oder Nichtsein" davon abhänge. Die organisirten Arbeiter haben es denn auch vorgezogen, die Lohnreduktion abzulehnen und die Arbeit wieder zu verlassen. Die Ausständigen ersuchen die gesammte Arbeiterschaft Dresdens und der Umgegend um moralische Unterstützung. Eine öffentliche Brauerversammlung wird sich demnächst mit dieser Angelegenheit noch näher beschäftigen.

Flensburg. In der letzten Monatsversammlung unserer Zahlstelle wurden, nachdem zwei Kollegen aufgenommen waren, Kollege Luthard, Exportbrauerei, und Kollege Ipsling, Aktienbrauerei, zu Kassenrevisoren gewählt.

Wer hat Recht?

Die Quelle aller Noth, alles Elends und aller Unzufriedenheit, die Ursache aller sozialen Schäden und Mängel, der morsche Grund, auf dem Staat und Gesellschaft von heute aufgebaut sind, ist die kapitalistische Produktionsweise, die ihrerseits wiederum auf der Ausbeutung des Menschen durch den Menschen beruht. Sobald die heutige Wirthschaftsordnung durch die von den klassenbewußten

Arbeitern erstrebte ersetzt sein wird, werden alle gesellschaftlichen Schäden und Mängel, auf die wir heute bei jedem Schritt, den wir in's Leben thun, stoßen, beseitigt sein, werden Noth und Elend verschwinden.

Wenn wir uns die wirthschaftliche Lage der einzelnen Menschen vergegenwärtigen, dann finden wir, daß des Lebens güter recht ungleich vertheilt sind; daß einzelne Wenige mehr besitzen, als sie, selbst bei dem üppigsten Lebenswandel aufbrauchen können, während Tausende, ja Millionen Noth und Entbehrung ihr ganzes Leben lang erdulden müssen, und was das Schlimmste ist, daß Diejenigen, die im Reichthum schwelgen, meist überhaupt nicht arbeiten, während Diejenigen, die beständig Noth leiden, von früh bis spät angestrengt arbeiten, und man fragt sich unwillkürlich, wie ist solches möglich in einem christlichen Staate, der dem Gott der Liebe und der Gerechtigkeit Altäre erbaut? Wie verträgt sich ein solcher Zustand mit dem Bibelwort: Wer nicht arbeitet, soll auch nicht essen?

Ja, es ist im Leben häßlich eingerichtet! Der heutige Zustand der Dinge ist ein einziges großes Unrecht, eine schreiende Ungerechtigkeit gegenüber dem Förderer der Kultur, dem Erzeuger alles dessen, was das Leben schön und angenehm macht — gegenüber dem **Arbeiter.**

Aber irren wir uns auch nicht, thun wir nicht unseren Mitmenschen, die im Schweiße ihres Angesichts ihre „Güter" verzehren oder in Gemeinschaft mit Gleichgesinnten vergeuden, Unrecht? Hören wir nicht fast täglich, daß jene edlen und guten Menschen den Arbeitern „Lohn und Brot" gewähren aus reiner Menschenliebe, damit der Arbeiter nicht vollends im Elend verkomme, und daß diese Arbeiter jenen Menschenfreunden ewig zu Dank verpflichtet wären? Anstatt dessen aber leihen diese pflicht- und gottvergessenen Arbeiter jenen „gewissenlosen Hetzern" ihr Ohr, welche da behaupten, daß nicht die Besitzenden die Arbeiter, sondern umgekehrt, die Arbeiter die Besitzenden erhalten. O, diese undankbaren Arbeiter!

„Der, welcher etwas besitzt, kann unmöglich von solchen erhalten werden, die nichts besitzen", so schrieb schon vor Monaten ein dreimal weiser Mitarbeiter der „Bundes-Zeitung" (siehe Nummer 35 dieses Blattes) und andere Nichtwisser plappern das gedankenlos nach. Erhalten doch auch die Arbeitnehmer von den Arbeitgebern in kürzeren oder längeren Fristen eine mehr oder minder große Summe Geldes ausbezahlt, und da will man noch davon reden, daß der Arbeiter den Unternehmer erhalten muß? — —

Wer hat nun Recht?

In der Nummer 32 unseres Organs schrieben wir in Erwiderung auf die dumme Behauptung der „Bundes-Zeitung", daß die Arbeitgeber den Arbeitern Lohn und Brot geben: „Gewiß, „Lohn und Brot" erhalten die Brauereiarbeitnehmer, aber weit weniger als sie verdient haben; wir werden das später an der Hand von Geschäftsabschlüssen zahlenmäßig beweisen." — Dieses Versprechen wollen wir heute einlösen.

Die **städtische Lagerbierbrauerei zu Hannover** beschäftigte im Betriebsjahre vom 1. Oktober 1891 bis dahin 1892 insgesammt 178 Personen, denen monatlich 16 600 Mk. oder jährlich 199 200 Mark Lohn ausgezahlt wurden. Die **Lindener Aktien-Brauerei vormals Brande u. Meyer** zu Linden beschäftigte dagegen in demselben Zeitraum insgesammt 82 Arbeiter, denen ein Gesammtjahreslohn von 103 551 Mark gezahlt wurde. Wir führen dies an, weil die entsprechenden Zahlen für dieses Jahr uns augenblicklich noch nicht zu Gebote stehen.

Die erstgenannte Brauerei zahlt nun in den nächsten Tagen auf jede Brauberechtigung, die im Besitz von Personen sind, die weder Geld zu dem Unternehmen geliehen, noch einen Handschlag Arbeit bei der Herstellung des Bieres verrichtet haben, für das Geschäftsjahr 1892/93 eine **Dividende von 1500 Mark.** Gewiß ein nettes Weihnachtsgeschenk! Da **317** Brauberechtigungen vorhanden sind, so macht dies eine Gesammtsumme von **475 500 Mark.** Die in der Brauerei beschäftigten etwa 180 Brauereiarbeitnehmer erhielten aber höchstens in der angegebenen Zeit **210 000 Mark**, also bei **Weitem noch nicht den dritten Theil von dem, was sie eigentlich verdient haben.. 210 000 Mark den Arbeitnehmern, 475 000 Mark den Brauinteressenten!!** — Jeder Arbeitnehmer hat also für die Brauinteressenten rund **2600 Mark** verdient!

Erhalten nun die Brauinteressenten die Arbeiter, oder diese die Brauinteressenten, welche aus Handwerksmeistern, Kaufleuten, Fabrikanten, Senatoren 2c. bestehen und oft mehr als eine Brauberechtigung besitzen? —

Würde jeder Arbeitnehmer — denn **nur diese** haben das Bier und daher auch den Gewinn erzeugt — das ausbezahlt erhalten haben, was er in Wirklichkeit verdient, dann würde er **mehr als dreimal so viel erhalten,** als er erhielt und keiner würde Ursache haben, unzufrieden zu sein, höchstens die Brauinteressenten! —

Ein noch ärgeres Mißverhältniß zwischen erzeugtem Werth und erhaltenem Lohn ist auf der **Lindener Aktien-Brauerei** vorhanden. Die dort beschäftigten etwa 85 Arbeiter (wir nehmen wie im ersten Beispiel an, daß die um etwas gesteigerte Produktion auch eine geringe Vermehrung der Arbeitnehmer nothwendig gemacht hat) werden im letzten Geschäftsjahre einen **Gesammtlohn** von etwa **110 000 Mark** erhalten haben, während der **Reingewinn 336 036 Mark**, also mehr als das dreifache beträgt. Die Arbeitnehmer haben also nicht einmal den vierten **Theil** von dem erhalten, was sie hätten erhalten sollen, denn nur die Arbeiter waren es auch hier, die diese Gewinne erzeugten. Die Aktionäre, die den Löwenantheil von dem Gewinn erhalten, haben **nicht** gearbeitet, es sei denn, daß man das Abschneiden der Dividendenkoupons, das sie alljährlich, nachdem die General-Versammlung stattgefunden, vornehmen, als Arbeit bezeichnen könnte.

Von den **336 036 Mark Reingewinn** erhalten die **Aktionäre 24 Prozent Dividende** gleich **272 160 Mark,** der **Aufsichtsrath, Direktion** und **Beamte** erhalten **38 644 Mark Tantiemen** und die **Arbeiter** erhalten **5000 Mark.** Der verbleibende Rest von 20 232 Mark wird auf neue Rechnung vorgetragen.

Die **Arbeiter** erhielten also dafür, daß sie ein ganzes Jahr täglich, mit Ausnahme der Sonntage 10 Stunden arbeiteten, rund (einschließlich der 5000 Mk.) **115 000 Mk.,** die **Aktionäre** für das Abschneiden weniger Koupons **272 000 Mk.** Jeder Arbeiter erhielt also im Durchschnitt an Lohn rund 1300 Mk. — gewiß unter heutigen Verhältnissen noch ein anständiger Lohn. — Der auf jeden Arbeiter im Durchschnitt entfallene Reingewinn beträgt aber **3950 Mark.** Würde der Gewinn unter diejenigen vertheilt, die ihn verdient haben, dann hätte das Einkommen der in dieser Brauerei beschäftigten Arbeiter im letzten Jahre **52500 Mark** betragen, während sie, wie gesagt, nur 1300 Mark im Durchschnitt erhielten.

Trefflicher kann die heutige Wirthschaftsordnung nicht illustrirt werden!

Haben nun auch hier diejenigen, die Etwas besitzen, die Arbeitnehmer erhalten, oder ist es nicht umgekehrt der Fall? —

Anerkennenswerth ist, daß in der letztgenannten Brauerei am Schlusse des Jahres auch die Arbeiter bedacht werden, daß sie nachträglich einen, wenn auch nur geringen Antheil an dem erzielten Gewinn erhalten, was in der Mehrzahl der Betriebe nicht der Fall ist. Es ist ein kleines Weihnachtsgeschenk, das gewiß ein Jeder den dort beschäftigten Arbeitern gönnen wird, zumal es die Direktion in einer Weise verabfolgen läßt, die das Ehrgefühl der Arbeiter **nicht** verletzt, wie denn auch die Arbeiter in jener Brauerei in den seltensten Fällen Ursache haben, sich über Maßnahmen der Direktion zu beklagen, welche sehr vielen Direktionen, namentlich in unserem Gewerbe, als Muster dienen kann.

Die beiden angeführten Beispiele mögen für heute genügen. Sie zeigen klar und deutlich für Jeden, der nicht mit Blindheit geschlagen ist, daß es entweder eine heuchlerische Phrase, oder bewußte Unwahrheit oder eine Dummheit ist, wenn da behauptet wird, daß die Arbeitgeber den Arbeitnehmern Lohn und Brot gewähren. Freilich erhält der Arbeitnehmer den mit kargen Lohn für seine geleistete Arbeit von dem Arbeitgeber, aber erst, **nachdem er ihn doppelt und dreifach verdient hat.** Der Arbeitnehmer häuft Reichthümer auf Reichthümer, von denen er in regelmäßig wiederkehrenden Zeitabschnitten ein kleines Scherflein als Lohn erhält!

Was würde nun aus allen denen werden, die heute die Millionen und Abermillionen von Dividenden wegschlucken, wenn die Arbeiter erst sämmtlich zur Erkenntniß gekommen und sagten:

„Wir wollen hienieden glücklich sein
Und wollen nicht länger mehr darben,
Verschlemmen soll nicht der faule Bauch,
Was fleißige Hände erwarben"?

Sie werden wohl oder übel das „Etwas, was sie besitzen, aufzehren müssen und dann entweder gleich anderen Sterblichen eine nützliche Arbeit verrichten, sich ihr Brod verdienen, oder hungern. Denn daß diejenigen, die arbeiten können, aber **nicht** arbeiten **wollen,** von der Nation auf Generalunkosten gefüttert werden, davon steht nirgend etwas geschrieben. Es würde dann lediglich das Bibelwort in Erfüllung gehen: „Wer nicht arbeitet, soll auch nicht essen".

Wie oft wird noch von großen Kindern uns der Vorwurf gemacht, daß wir „theilen" wollen. Wir haben jetzt wieder einmal an zwei Beispielen gezeigt, wie gegenwärtig bereits getheilt wird, und zwar zum großen Nachtheile der Arbeiter. Diese bestehende Theilerei in dem Ertrage der Arbeit zu **beseitigen,** das ist die vornehmste Aufgabe der Sozialdemokratie und dabei wird sie von allen edel denkenden Menschen unterstützt. Ist diese Aufgabe vollbracht, dann hat die Sozialdemokratie ihre geschichtliche Mission erfüllt: die soziale Frage ist gelöst!

Um aber diese Aufgabe zu lösen, dazu bedarf es der Anspannung aller Kräfte. Unermüdlich müssen wir agitiren, auf die bestehenden Schäden und deren Ursache: die heutige Wirthschaftsordnung, hinweisen! Immer wieder müssen wir die Arbeiter anspornen, nicht in dem Kampfe zu erlahmen! Selbstverständlich richtet sich dieser Kampf **nicht** gegen **Personen,** nicht gegen einzelne Unternehmer, sondern stets gegen das **System,** gegen die Produktionsweise, deren Gesetzen der einzelne Unternehmer, mag er einer Partei angehören, welcher er will, sich nicht entziehen kann. Nur in den Fällen, in denen der Unternehmer die Arbeiter brutal behandelt, sie in ganz unerhörter Weise ausbeutet, richtet sich der Kampf auch gegen den einzelnen Unternehmer.

Führen wir diesen Kampf gegen ein System, das Millionen von Menschen zu einem elenden Erdendasein verdammt, mit aller Energie, mit aller Zähigkeit und Ausdauer, deren wir fähig sind — und der Sieg muß und wird unser sein! —

Erklärung.

Da mir schon zu verschiedenen Malen die mehr als zweifelhafte Ehre zu theil wurde, in der „Bundeszeitung", dem Organ der „Herren deutschen Bierbrauergesellen", genannt zu werden, so sehe ich mich gezwungen, auf die mir dort zu theil gewordenen Anzapfungen Folgendes zu erwidern:

So lange dieser „interessante Bund" besteht, habe ich bis heute weder ein Wort für noch gegen diesen geschrieben, was mir die Redaktion der „Brauerzeitung" bezeugen könnte, wenn es sich überhaupt der Mühe lohnen würde, gegen eine Sippschaft, wie sie in und durch diesen „Gesellenbund" vertreten wird, Beweise anzuführen. Ebensowenig würde es mir jemals einfallen, der „hochachtbaren Schriftleitung" eine Berichtigung zuzusenden; denn nicht nur, daß ich zweifle, daß eine solche in diesem „Musterorgan" Aufnahme finden würde, ich würde mich auch schämen, mich in einem Blatt zu rechtfertigen, dessen ganzer Inhalt aus weiter nichts besteht, als aus kleinlichen, persönlichen Gehässigkeiten und fadem alten Weibergewäsch, worin es wohl einzig in ganz Deutschland dastehen dürfte. Da nun diese „Bundeszeitung" nebst „Gesellen" auf bloße Vermuthungen hin, (weil ich eben auch Schmidt heiße, und einer dieses Namens in der Brauerzeitung Artikel veröffentlicht), mir ein Urtheil über Anstand und gute Sitte abspricht, welches ich mir, nebenbei bemerkt, garnicht angemaßt habe, so will ich nur bemerken, daß ein Preßprodukt, das von solcher Geistesarmuth zeugt, wie diese „Bundeszeitung", weder das Recht noch die Befähigung hat, ein Urtheil über das, was Anstand ist, zu fällen. Ich bedauere nur die Kollegen, die sich gezwungen oder ungezwungen mit dieser, dem Marasmus verfallenen Gesellschaft herumschlagen. Mir wird das nicht weiter einfallen und es würde mir auch gar nicht in den Sinn gekommen sein, nur weil die „Herren Gesellen" und ihr „ehrenwerthes Organ" immer von dem „groben Wirth" oder dem „Grobschmidt" in Nürnberg faseln, so bin ich es diesen Herren und meinem Ruf schuldig, ihnen auch einmal einen Beweis meiner Grobheit zu liefern. Im Uebrigen aber kann mich die „geehrte Schriftleitung" nebst den „Herren deutschen Bierbrauergesellen" — besuchen.

Meine Adresse ist: **Jakob Schmidt,** Gastwirth zum „Weißen Elefanten" in Nürnberg.

Bekanntmachungen.

Ich mache hierdurch darauf aufmerksam, daß sich die **Rechtsschutzkommission** des Verbandes in Berlin befindet und sämmtliche diesbezügliche Sachen, sowie Revisionen an höhere Instanzen an dieselbe unverzüglich zu melden sind, da sonst die Verbandskasse für die entstehenden Unkosten nicht aufkommt.

J. A. **Paul Hilpert,** Rixdorf bei Berlin

Ich ersuche die Kollegen des Fachvereins Leipzig, ihre alten Bücher und rückständigen Beiträge umgehend an mich einzusenden, damit die neuen Bücher verausgabt werden können, auch fordere ich diejenigen auf, welche sich aufnehmen lassen und ihre Bücher erhalten haben, ihren Verpflichtungen nachzukommen oder die Bücher unverzüglich zurückzugeben, widrigenfalls ich die Namen solcher Kollegen in der Zeitung veröffentliche.

J. A. **Franz Bobbe,**
Leipzig-Gohlis, Wilhelmstr. 39, 3. Etg.

Vermischte Nachrichten.

— **Auch bei den Harmonievereinlern** tagt es; sie sehen ein, daß es ohne Eingreifen des Staates in die Regelung der Arbeitszeit nicht geht. Der **Zentralrath der deutschen Gewerkvereine** hat in seiner letzten Sitzung einen Antrag, die Reichsregierung zu ersuchen, in den Betrieben des Reiches und der Bundesstaaten (Eisenbahnwerkstätten 2c.) die **achtstündige Arbeitszeit** einzuführen, mit allen gegen die Stimme des Antragstellers abgelehnt und darauf nach langer Besprechung unter Ablehnung aller übrigen Anträge beschlossen, nachstehende **Petition an den Reichstag** zu richten: Der Reichstag wolle beschließen, den Herrn Reichskanzler zu ersuchen, dahin zu wirken, daß in den Betrieben des Reiches und der Bundesstaaten 1. **eine Statistik über die gesammten Arbeiterverhältnisse,** namentlich über die Dauer der täglichen Arbeitszeit nach Arbeiterkategorien, mit besonderer Berücksichtigung der Ueberstunden, der Nacht- und Sonntagsarbeit, über die gezahlten Individuallöhne, die Fristen und Tage der Lohnzahlung bezw. Abschlagszahlung und Abrechnung, über Zahl und Alter der neu bezw. wieder eingestellten und der entlassenen Arbeiter, nebst den Gründen der Entlassung, noch gleichartigen Formularen schleunigst und alsdann in regelmäßiger Wiederkehr erhoben und dem Reichstage vorgelegt werde; 2. eine **tägliche Arbeitszeit** von höchstens **neun** Stunden, für Bergwerke und andere gesundheitsschädliche Betriebe bezw. Beschäftigungen von höchstens **acht** Stunden, sowie wöchentliche Lohnzahlung, mindestens aber Abschlagszahlung eingeführt werde; 3. bei der zeitlichen Eintheilung der Arbeiten wesentlich darauf Rücksicht genommen werde, daß die Arbeiter dauernd das ganze Jahr hindurch beschäftigt und in Zeiten der **Arbeitslosigkeit** nicht Verminderung, sondern, soweit irgend möglich, Vermehrung der Arbeiterzahl erfolge.

Also endlich! Damit ist der eigentliche Zweck der Gewerkvereine erledigt, denn sie hatten ja nur die Aufgabe, zu verhindern, daß sich die Arbeiter an den Staat wenden und durch politische Machtmittel, **nicht** durch den „freien" Arbeitsvertrag, eine Besserung ihrer Verhältnisse erstreben! Ruhe sanft, Gewerkverein!

— **Genosse Jean Martin,** früherer verantwortlicher Redakteur der Mülhäuser Elsaß-Lothringischen „Volkszeitung", hat aus Paris an genanntes Blatt einen Brief gerichtet, worin er seine baldige Rückkehr zur Verbüßung der zwölf Monate Gefängniß anzeigt. Sein Gesundheitszustand habe ihn gezwungen, sich zur Erholung vorher Urlaub zu nehmen, da die Staatsanwaltschaft ihm voraussichtlich keinen gewährt haben würde. —

— **Krach** an allen Ecken und Enden! In **Griechenland** ist Staatsbankrott in Sicht, in **Portugal** geht es schon lange schief, in **Serbien** wird es in den nächsten Tagen zum Zusammenbruch der Staatsfinanzen kommen. Die deutschen Kapitalisten jammern und schimpfen! Wenn Deutschland mit der Verschuldung so fortfährt, geht es auch auf der schiefen Ebene mit Riesenschritten bergab! Die Zinsen für die Reichsschuld betragen jetzt schon 76 Millionen Mark jährlich! Herzliebchen, was willst Du noch mehr?

— In **Wien** haben, wie die „Wiener Arb.-Ztg." berichtet, sämmtliche Arbeiter und Arbeiterinnen mehrerer Bleichereien

die Arbeit niedergelegt. Die Fabrikanten hatten der Lohnkommission gegenüber die Forderungen der Arbeiter zum Theil bewilligt. Sie erboten sich, den männlichen Arbeitern 1 Gulden Lohnerhöhung (2 Gulden waren verlangt worden), den Frauen 50 Kreuzer, anstatt 1 Gulden, wie beansprucht, zuzubilligen. In einer Versammlung, in welcher die Lohnkommission den Streikenden die Frage vorlegte, ob sie unter diesen Umständen gewillt seien, die Arbeit wieder aufzunehmen, erklärten namentlich die Arbeiterinnen mit aller Entschiedenheit, den Streik fortzusetzen, bis alle ihre Forderungen bewilligt seien.

Mit aus der Seele dringenden Worten, unter furchtbarer Aufregung, sagten eine Reihe Arbeiterinnen, daß sie weiterstreiken müßten, sie könnten mit dem Bettel von 50 Kreuzern nicht zufrieden sein. **Es war ergreifend, als sie darauf hinwiesen, daß sie um 5 Uhr früh schon ihre Kinder schutzlos verlassen müssen, um sich für die Fabrikanten zu schinden.** „Kollegen und Kolleginnen", rief eine der Rednerinnen aus, „sollen wir nur deshalb arbeiten, um den „Herren" zu helfen, ihre Säcke zu füllen und Häuser zu bauen, während wir sammt unseren Kindern elend zu Grunde gehen? Sind diese einig, uns zu unterdrücken, dann müssen auch wir einig sein und wenn wir zusammenhalten, wenn Niemand feige ist, dann setzen wir Alles durch!" Diese Arbeiterinnen — so schreibt die „Wiener Arbeiter-Zeitung" — machten in ihrer Entschlossenheit und ihrem tiefen Ernst einen großen Eindruck auch auf die Männer, die bedauerlicherweise nicht das gleiche Maß von Solidaritätsgefühl bekundeten.

Kleine Chronik.

— **Ein antisemitischer Doktor.** Dem Leipziger Antisemitenführer Redakteur Erwin Bauer ist seitens der Behörde die fernere Führung des Doktortitels untersagt worden. Er soll ihn auf einer russischen Universität erworben haben, so meldet voll Freude die antisemitische „Antikorruption", deren Redakteur sich mit Bauer in den Haaren liegt.

— **Aufhebung des Impfzwanges.** Die Abgeordneten Bock, Blos, Meister, Reißhous, Schmidt (Berlin), Schmidt (Frankfurt), Schmidt (Sachsen), Wurm, Brühne, Hofmann (Chemnitz), Schultze (Königsberg), Geyer und Seifert haben einen Antrag auf Aufhebung des Impfzwanges eingereicht. Unterstützt ist derselbe von der Mehrzahl der Abgeordneten der sozialdemokratischen Fraktion.

— **Aus der guten alten Zeit!** Die „Deutsche Volksztg." bringt folgende interessante Mittheilungen: In Königslutter wurde vor kurzer Zeit auf einem Hausboden, mitten zwischen altem Gerümpel, eine größere Zahl von Originalhand- und Druckschriften aufgefunden, die aus dem Anfange und der Mitte des vorigen Jahrhunderts stammen und sich besonders auf die damalige in Königslutter bestehende Steinhauer- und Maurergilde beziehen. Die älteste dieser Urkunden ist ein vergilbtes Protokollbuch, in welchem auf der ersten Seite geschrieben steht, daß „drei ehrbahre Mester der Stadt Königslutter u. ein Mester Hauß Mahttis außerhalb, Anno 1710, den 3Desember eine Steinhauer- und Maurergülde aufgerichtet haben". Für den hierzu „nötig erhaltenen gnädigsten Gildebrief sind 17 Thaler an Schreib-, Siegel- und übrigen Gebühren auch Porgamen und Capsel bezahlet". Die folgenden Blätter handeln von der Aufnahme der Maurer als Meister und bekunden, daß z. B. der Meister N. „bei dem Ehrbahren hantwerk vort öffentlicher Lahde sein Mesterstück außgewießen nemlich ein Creutzgewölbe mit vorgelägten Kalummen (?) nach der Architectur". Als Meisterstück galt auch eine „gewundene Schneckentreppe", die dann von sämmtlichen Meistern „visitiert, besichtigt und tüchtig befunden wurde: waß daran zu dahteln war, davor hat er seine straafe bezahlet". Vom Jahre 1744 an werden die Meisterstücke schon vielseitiger: so heißt es u. A. von Johann Heinrich Heckewaldt, der verfertigte „ein Creutzgewölbe nach der Architectur, ingl. die darzugehörigen Grundt- und Standt-Risse, und desgleichen von einem Staatsgebäude von drei Etagen die darzugehörigen Grundt- und Standt-Risse".

Von Interesse sind auch die beigefügten Verordnungen und „Instruktionen". Die älteste landesherrliche Verfügung datirt vom 5. August 1723 und ist gegeben „in unser Vestung Wolffenbüttel". Der Inhalt dieses Dokuments giebt in mannigfacher Hinsicht ein Bild, wie wir es jetzt in der Form von **Streiks und Ausständen** in unserer Zeit finden. In demselben heißt es: „Wir August Wilhelm Hertzog zu Braunschweig | etc. Fügen hiemit zu wissen / welcher gestalt wir mißfällig vernehmen müssen / daß bey denen Gilden und Handwerckern in Unsern Landen der schädliche Mißbrauch u. Unordnung eingerissen / daß die Handwercks-Gesellen denen Magistraten in den Städten / wenn sie in Handwerkssachen eine Untersuchung anstellen / die vorgegangene Excesse bestraffen / oder sonst deshalb das nöthige verfügen wollen / sich muthwillig widersetzen / durch ihre Alt-Gesellen / Schäffer / Schenken u. wie sie sonst genannt zu werden pflegen / unzuläßige Complots machen / denen Meistern aus der Arbeit gehen / und dadurch verursachen / daß v. selbigen die übernommene Arbeit nicht gehörig verfertigt werden könne / in grosser Anzahl aufrührerischer Weise sich zusammen rottiren / Verbündnisse mit einander aufrichten / u. wol gar durch umherschickung gewisser Zettel denjenigen / so von der Werkstatt nicht aufstehet / u. sich bey ihnen einfindet / von unehrlich erklären / u. nicht eher wieder in die Arbeit gehen wollen / bis die Obrigkeit sich nach ihren Willen accommodiret. Wann wir aber sothanen Unwesen hinkünftig gesteuert wissen wollen / so setzen / ordnen u. wollen Wir hiemit / daß es zwar bis zu fernerweitern Vorordnung bey denen jedern Orts hergebrachten Handwerks-Gewohnheiten / so weit selbige dem Gilde-Regiment v. anno 1692 u. denen v. Uns ertheilten Gilde-Privilegiis nicht zuwider / annoch gelassen werden solle; Denen Alt-Gesellen / Schäffern / Schenken / aber / u. wie sie Nahmen haben mögen / welche sich straffbahrer Weise nicht gescheuet ihre Mitgesellen zu dergleichen aufrührerischen Empörungen aufzumuntern / wird bei harter Leibes- u. nach Befinden Lebens-Straffe hiedurch ernstlich untersagt/ ihre Mitgesellen hinkünfftig weiter nicht wieder die obrigkeitlichen Verordnungen aufzuwiegeln / oder v. denenselben etwas / so denen Landes-Ordnungen / auch denen v. Uns gnädigst approbirten Handwercks-Gebräuchen und Gilde-Articeln gemäß / zu verlangen / wie denn auch denen Handwercks-Gesellen insgesammt gleichfalls bey empfindlichen Leibes-Straffe u. nach Befinden bey Vermeydung des Karrenziehens hiemit anbefohlen wird / so wenig vor sich selbst / noch auf Veranlassung derer Alt-Gesellen einen Aufstand zu erregen / als auch aus ihrer Werkstatt aufzustehen / u. denen Meistern aus der Arbeit zu gehen / in streitigen Polizey- u. Justiz-Sachen sich allein nach ihrer vorgesetzten Obrigkeit Geboth u. Verboth zu richten / u. bey obbemeldeter Straffe alles Auftreibens u. Scheltens sowohl unter sich selbst / als auch gegen abwesende Gesellen sich gärtzlich enthalten. Als worüber alle u. jede v. Unsern Magistraten u. Obrigkeiten in Unsern Landen mit behörigem Nachdruck u. allen Ernst zu halten hiedurch zugleich gnädigst angewiesen worden u. s. w.

Versammlungs-Kalender.

Bochum.

Sonntag, den 3. Dezember 1893, Nachmittags 4 Uhr: **Mitglieder-Versammlung** bei B. Hegemann, Friedrich- und Rottstraße-Ecke. Tagesordnung: 1. Aufnahme neuer Mitglieder u. Einziehung der Beiträge. 2. Wahl eines Kassirers und dessen Stellvertreters. 3. Wahl dreier Kassen-Revisoren. 4. Verschiedenes. Um zahlreiches Erscheinen wird ersucht.

Essen.

Sonntag, den 3. Dezember 1893, Nachmittags 2 Uhr: **Monatsversammlung** im Lokale des Herrn Franzen, Brandstraße. Tagesordnung: 1. Einziehung der alten und Ausgabe der neuen Bücher. 2. Aufnahme neuer Mitglieder und Zahlung der Beiträge. 3. Kassenbericht und Revision desselben. 4. Gewerkschaftliches und Besprechung über gewisse Vorkommnisse auf einer hiesigen Brauerei. 5. Vortrag des Herrn J. Kons über; „Kapital und Arbeit" oder: „Der Werth der gewerkschaftlichen Organisation." 6. Diskussion. — Die Vertrauensmänner werden ersucht, die Beiträge schon in den Geschäften einzusammeln, damit die Einziehung derselben sich rascher abwickelt. Um zahlreiches und pünktliches Erscheinen wird gebeten.

Brauerverkehre:

Altenburg: H. Dose, „Gasthof zum Rautenkranz", Hillgasse.
Andernach: Karl Wolf, Brauer- und Küfer-Verkehr, Hochstr. 175.
Berlin: Friedrich Keller, Central-Herberge, Neue Friedrichstr. 20.
Braunschweig: Gasthaus „Bayrischer Hof", Ch. Everling, Oelschlägern 40.
Brüssel: W. Schanten, Brauerverkehr, 129 rue du Midi, und Jean Vandermeulen, Boulevard d'Anderlecht 6.
Dessau: Gasthaus zur Stadt Braunschweig, C. Schmidt, Leipzigerstraße 24 b.
Dortmund: J. Kredel, Hauptbrauerverkehr, Stubengasse.
Dortmund: Heinr. Brinkmann, Westenhellweg 111.
Dortmund: Joh. Heinemann, 1. Kampstraße 97.
Dortmund: H. Wutke, Auf dem Berge 6.
Duisburg: Aug. Röhrig, Universitätsstraße.
Elberfeld-Barmen: B. Döhler, Brederstraße 59, Barmen.
Fürth: Brauer-Herberge „Gasthaus zum grünen Baum", Gustavstr.
Hanau: Stadt Frankfurt.
Hannover: Gasthaus zum neuen Kleeblatt, Knochenhauerstraße 5, Rosenkranz.
Hamburg: M. Grützner, vorm. Krebber, Hopfenstraße 21.
Karlsruhe: Brauerei Philipp Zahn, Kaiserstraße 33.
Kiel: Gasthaus Franzen, Steinberg.
Leipzig: Hermann Gurach, Windmühlenstraße 40 und Gustav Winkler, Restaurateur, Tauchaerstraße Nr. 8.
Lübeck: H. Neumann, „Berliner Hof", Fünfhausen.
Mannheim-Ludwigshafen: Gasthaus zum halben Mond, Jakob Theilacker.
Magdeburg: Hotze, Braune-Hirschstraße.
München: Hauptverkehr der Brauer Münchens im Gasthaus zur „Arche Noah" von Joseph Held, Knöbelstraße 6.
Mülheim a. Rh. Brauer- und Küferverkehr von Heinr. Müller
Nürnberg: „Weißer Schwan", Theresienplatz.
Stuttgart: J. Jauß, Tivolibierhalle, Tübingerstraße 15, Jörger, Gasthaus zum Ochsen, Hauptstädterstraße und Max Stauder.

Briefkasten.

Bis zur nächsten Nummer mußten zurückgestellt werden: Hanau, Mülheim a. Rh. und „Eingesandt" aus Flensburg.

Inserate.

Für die vielen Beweise der innigen Theilnahme bei dem zu früh erfolgten Ableben meines geliebten Sohnes **Hugo**, ferner auch für die herrlichen Kranzspenden sage ich allen seinen werthen Kollegen meinen tiefgefühltesten Dank.

Rixdorf, 29. November 1893.

Verw. Frau Braumeister
Auguste Berger.

Unserem Kollegen
A. Baader,
Jöing-Brauerei, zu seinem 24. Geburtstage ein „Lebe hoch!"

Nicht betteln, Alois, nicht bitten,
Immer muthig gestritten;
Nie kämpft es sich schlecht
Für Freiheit und Recht.

Die Kollegen der Malzfabrik Mohr, Saarn a. d. Ruhr.

Restaurations-Verkauf!

Ein neugebautes Haus, inmitten der Stadt **Braunschweig** gelegen, mit flotter Gastwirthschaft, ist sofort durch mich zu verkaufen resp. den 1. April 1894 zu übernehmen. Für verheirathete Kollegen, welche über ein Vermögen von 8—10000 Mk. verfügen, eine sehr günstige Gelegenheit, sich selbstständig zu machen. Hierauf Reflectirende wollen sich an Kollegen **Ernst Weinrich, Braunschweig,** wenden.

Drucksachen
jeder Art
fertigen schnell, sauber und preiswerth
Maercker & Augustin
Hannover,
Druckerei des „Centralorgan Deutscher Brauer".

Dortmund.

Allen Kollegen, Freunden und Bekannten hiermit die ergebene Anzeige, daß ich die
Restauration und Brauer-Herberge,
1. Kampstraße 97, (früher Steinbach)
übernommen habe und wird es mein eifriges Bestreben sein, allen Gästen den Aufenthalt in meinen Lokalitäten so angenehm als möglich zu machen. Für gute und billige **Speisen** und **Getränke** ist bestens gesorgt.

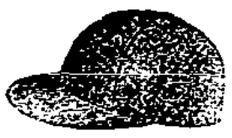
Um geneigten Zuspruch bittend zeichnet

Hochachtungsvoll
Joh. Heinemann.

Berlin.

Empfehle allen Kollegen mein neu eingerichtetes
Restaurant mit Central-Herberge
Neue Friedrichstraße 20,
(Ecke Königstraße, in der Nähe des Bahnhofes Alexanderplatz).
Hochachtungsvoll
Friedrich Keller.

Berlin.
Der Brauerverkehr von H. Gärtner
Molkenstraße Nr. 12 (Am Molkenmarkt)
hält sich den Kollegen bestens empfohlen.

Brauer- u. Mälzer-Mützen
sowie
Hüte in sämmtlichen Neuheiten der Saison
empfehle bei bester Ausführung und billigsten Preisen.
Bei Bestellungen nach außerhalb erbitte Kopfweite in Centimetern, sowie Farbe und Façon anzugeben. Die Sendungen nach auswärts werden per Nachnahme oder gegen vorher eingesandten Betrag schnellstens effektuirt.


Stoff-Mützen in allen Farben, 1,50—2,00 Mark, **Seidene Mützen,** schwarz oder bunt, 2,00—2,50 Mark.

Carl Fiedler, Dresden,
Schäferstraße 53.

Gute, dauerhafte Wäsche, Woll- u. Galanteriewaaren, Mützen, Handkoffer, gr. Koffer, Holzschuhe u. s. w.
empfiehlt
Joh. Dohm, Kiel, Winterbeckerstr. 12.

Georg Gehrig,
Frankfurt am Main-Sachsenhausen, Wallstraße Nr. 10,
liefert die besten nur handgestrickte **Schafwoll-Socken** nebst prima **Leibwäsche.**

Verlag des „Vorwärts" Berliner Volksblatt
2. Beuth-Straße. **Berlin SW.** Beuth-Straße 2.

Am 10. Dezember cr. erscheint in unserem Verlage:
Buch der Freiheit.
Gesammelt und herausgegeben
von
Karl Henckell.
Zwei Bände, je circa 20 Bogen umfassend, à Mark **1,75,**
elegant in Prachtband gebunden, complet Mark **5,—.**

Bei Voraus-Bestellungen, die **bis 10. Dezember** eingehen, gewähren wir Vorzugspreise: **Mark 1,50 pro Band** und **Mark 4,50 für den completen Prachtband.**

Diese Sammlung der gedankenreichsten und formenschönsten deutschen Freiheits-Lieder von Goethe bis auf die Dichter des jüngsten Deutschlands hat ihren politischen und literarischen Werth in der Person des Herausgebers verbürgt, der als Dichter wie als Freiheitssänger in der deutschen Arbeiterwelt seit langem und bestens bekannt ist. — Das **„Buch der Freiheit"** sollte jeder Genosse erwerben, dessen Herz für Freiheit und Schönheit schlägt. Für die kommende Festzeit kann es kein schöneres und passenderes Festgeschenk geben als das **„Buch der Freiheit".**

Zahlreichen Aufträgen sieht entgegen
Buchhandlung des „Vorwärts".

Hermann Seibel,
Hannover, Hildesheimerstrasse 240, Ecke Aegidienthorplatz,
früher Zuschneider der Firma Dickmann u. Co., Deisterstr.,
empfiehlt sein **Lager** in nur **besten deutschen** und **englischen Stoffen** zur **Anfertigung eleganter, tadellos sitzender Herren-Garderobe.** Nur nach Maß. Billige Preise.
Prima Referenzen von vielen Herren Brauern stehen zu Diensten.

Mannheim.

Halte allen Freunden und Kollegen mein
Gast- und Logirhaus
bestens empfohlen. **Gute** und **billige Speisen** und **Getränke,** sowie gutes und **billiges Logis.**
Jacob Theilacker,
H 2, Nr. 3.

Ochsenmaulsalat
ausgezeichnete Waare, das 5 Kilo-Fäßchen zu 3,60 Mk. franko nach allen Orten Deutschlands, empfiehlt allen Kollegen auf's Beste
Philipp Loschky,
Nürnberg, Fünferhaus.

Verlag von R. Wiehle, Linden-Hannover. Druck von Maercker & Augustin, Hannover.